

## **Strategiegruppe Klimaneutraler Alltag - Inhaltliche Anmerkungen der Gruppenteilnehmer-**

### **Inhaltsübersicht**

1. bams!, Elisabeth Pudimat.....	1
2. BUND Region Hannover, Dr. Mona Gharib .....	4
3. Bürgerbüro Stadtentwicklung Hannover e.V., Mira Fels.....	6
4. Ecolog - Institut für sozial-ökologische Forschung, Dr. Jürgen Leist .....	13
5. Forschungsinstitut für Philosophie, Prof. Dr. Jürgen Manemann.....	15
6. Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers,.....	16
7. Klimaschutzagentur Region Hannover GmbH, Kathrin Saudhof .....	17
8. proKlima – der Energycity Fonds, Dr. Arndt Weidehausen.....	18

## 1. bams!, Elisabeth Pudimat

### **Zum Thema Mobilität**

#### Welche Handlungsschritte und konkreten Maßnahmen sollten bis ca. 2020 eingeleitet werden?

Unserer Meinung nach ist es wichtig, dass in Zukunft die Gestaltung der Mobilität in Hannover nicht nur einem möglichst weitreichendem Klimaschutz und den Folgen des zu erwartenden Klimawandels sowie von peak oil und peak everything Rechnung trägt, sondern dass das Grundrecht auf Mobilität für jede\*n gewährleistet und soziale und ökologische Aspekte gleichermaßen berücksichtigt werden. Aus dieser Perspektive sollte bis 2020 die Einrichtung eines fahrscheinlosen ÖPNV eingeleitet und solidarische Finanzierungsansätze sowie demokratische Kontroll- und Entscheidungsmechanismen in Bezug auf die Gestaltung des ÖPNV entwickelt werden. Begleitet werden sollte diese Maßnahme durch verschiedene verkehrspolitische Maßnahmen zur Begrenzung des Autoverkehrs und zur Förderung anderer Verkehrsträger. Hier sind unter sozialen, ökologischen und ökonomischen Aspekten die Einführung einer City-Maut, die Erhöhung von Parkplatzgebühren und eine Begrenzung der Parkplätze, eine Einschränkung des dem Autoverkehr vorbehaltenen Stadtraumes, beispielsweise durch Reduzierung mehrspuriger Straßen auf einspurige Busspuren, Temporeduzierungen, eine Verbesserung des Park-und-Ride-Systemes, Maßnahmen zur Umsetzung einer Stadt der kurzen Wege zunächst zu diskutieren und gegebenenfalls umzusetzen. In diesem Zusammenhang zu nennen sind weiterhin der Ausbau des Fuß- und Fahrradwegesystems, wobei darauf zu achten ist, dass diese möglichst weitgehend an die Bedürfnisse aller Verkehrsteilnehmer\*innen angepasst sind. Dabei ist beispielsweise an eine Rollstuhlgeeignete Gestaltung der Fußwege aber auch an spezifische Sicherheitsbedürfnisse von Frauen, Kindern und Jugendlichen zu denken bspw. Beleuchtete und belebte Rad- und Fußwege mit ausreichender Breite, gut einsehbare, beleuchtete Fahrradständer in ausreichender Anzahl.

Bei allen diesen Maßnahmen insbesondere auch bei der Einrichtung von mehr Fußgänger\*innenzonen ist darauf zu achten, dass es nicht zu weiterer Gentrifizierung kommt oder diese Maßnahmen von vornherein nur in Vierteln mit bessersituierten Bewohner\*innen oder einer interessanten wirtschaftlichen Perspektive umgesetzt werden. Um ein unter sozialen und ökologischen Aspekten möglichst gerechtes Mobilitätskonzept zu entwickeln, halten wir es für entscheidend, zunächst Strategien zu entwickeln, um allen Bewohner\*innen eine Beteiligung an seiner Planung zu ermöglichen (s. Frage 2). Dies schließt eine Liste einzuleitender Maßnahmen entsprechend den voranstehend genannten nicht aus, diese sollten jedoch lediglich als Anregung oder Grundlage der partizipativen Diskussions- und Entscheidungsprozesse dienen nicht als bereits gesetzte Maßnahmen.

#### Gibt es Strategien, die für die mittel- und langfristige Planung (nächste Jahrzehnte) notwendig zu beachten sind?

In Hinblick auf eine sozial und ökologisch möglichst gerechte Gestaltung der Mobilität in Stadt und Region Hannover sind Strategien zu entwickeln, die gewährleisten, dass sich alle Bewohner\*innen gleichberechtigt an der Planung und Ausgestaltung des Mobilitätskonzeptes beteiligen können. Beteiligung meint dabei nicht nur eine Information über die Planungen und die Anhörung der Ideen und Meinungen der Bewohner\*innen, sondern diese sollten über weitreichende Entscheidungs- und Kontrollkompetenzen verfügen. Eine Möglichkeit wäre es, basisdemokratisch organisierte Versammlungen auf Viertels- oder Quartiersebene einzurichten, welche über in dem betreffenden Stadtteil aber auch auf gesamtstädtischer oder regionaler Ebene Maßnahmen beraten und Vertreter\*innen in ein auf gesamtstädtischer bzw. regionaler Ebene angesiedeltes Entscheidungsgremium entsenden. Allen Versammlungen auf den verschiedenen Ebenen sollten Expert\*innenkommissionen zur Seite

stehen, die die Bewohner\*innen bei der Entwicklung von Umsetzungsstrategien und -maßnahmen unterstützen. Es sollte in anderen Städten auch in verwandten Themenbereichen nach Vorbildern für entsprechende Partizipations- und Entscheidungsmechanismen gesucht werden. Von Interesse könnten bspw. die entsprechenden, im Rahmen des Berliner Energietisches entwickelten Überlegungen sein. Von besonderer Bedeutung ist es, für die Versammlungen eine Mobilisierungsstrategie zu entwickeln, die möglichst alle Teile der Bevölkerung gleichermaßen anspricht. Nicht nur bestimmte übliche Verdächtige wie Lehrer\*innen, Pastor\*inne, Ärzt\*innen, Studierende...

#### Was muss regional geleistet werden?

Auch auf regionaler Ebene ist die Entwicklung geeigneter basisdemokratischer Partizipations- und Entscheidungsmechanismen von zentraler Bedeutung. Dabei können die voranstehenden Überlegungen von der städtischen auf die regionale Ebene übertragen werden. Weiterhin sollten Maßnahmen diskutiert und beschlossen werden, um die Zersiedelung der Landschaft zu begrenzen und schließlich zu beenden sowie weitere Möglichkeiten den Pendelverkehr zu begrenzen sowie Maßnahmen zur Umlenkung des automobilen Autoverkehrs auf andere Verkehrsträger insb. Schiene und Bus. In diesem Zusammenhang kommt der partizipativen Entwicklung von Konzepten für eine sozialere Gestaltung des regionalen ÖPNV eine zentrale Rolle zu. Zu diskutieren ist insbesondere eine Ausweitung des fahrscheinlosen ÖPNV auf die regionale Ebene. Dabei ist zu überlegen, wie Finanzierungskonzepte aussehen könnten, die von den Bewohner\*innen der Region gegenüber in die Region Reisenden oder Pendelnden nicht als ungerecht empfunden werden.

#### Wer sind die Akteure in der Region Hannover?

Entsprechend den voranstehenden Ausführungen und um die Bedürfnisse möglichst vieler Menschen (-gruppen) zu berücksichtigen sollten neben den verantwortlichen Verkehrs-, Raum- und Stadtplaner\*innen und zum Thema Mobilität arbeitenden Gruppen, Initiativen NGO's etc. als Expert\*innen möglichst vielfältige andere Organisationen, Initiativen etc. aus dem sozialen wie ökologischen Bereich angesprochen und in die Planung und Entwicklung des Mobilitätskonzeptes eingebunden werden. Dazu gehören bspw. Naturschutzverbände, Jugendorganisationen, Migrant\*innenorganisationen, Senior\*innenverbände und zu verwandten Themen arbeitende politische Gruppen.

#### Was sind geeignete Meilensteine auf dem Weg zur Masterplan- Vision?

Ein zentraler Meilenstein ist die Einrichtung eines fahrscheinlosen ÖPNVs und die Entwicklung und Etablierung geeigneter demokratischer Partizipations- und Entscheidungsmechanismen oder -gremien. Weitere Meilensteine sollten dann in den entsprechenden Partizipations- und Diskussionsprozessen diskutiert werden. Denkbar ist es beispielsweise verschiedene Zielwerte für die Reduzierung des Autoverkehrs und die Erhöhung des absoluten und relativen Umfangs (gemessen an dem Gesamtumfang der Mobilität) anderer Verkehrsformen (bspw. ÖPNV, Fahrrad- und Fußverkehr) aber auch für die Teilhabe und Zufriedenheit verschiedener Bevölkerungsgruppen an der städtischen und regionalen Mobilität zu entwickeln.

## **2. BUND Region Hannover, Dr. Mona Gharib**

### **Zum Thema Ernährung**

(...) Dennoch, möchte ich die Fragen angewendet auf das Visionskonzept 2050, zum Thema "Ernährung( industrielle, klimaneutrale Produktion) möglichst beantworten. Wir haben uns für die Kategorie "Ernährung" entschieden, weil der Bund, speziell unsere AG Klima sich mit der Herstellung, dem Verbrauch, dem Transport, sowie die Lagerung unterschiedlicher Lebensmittel beschäftigt. Auch Durchleuchten und Vergleichen wir unterschiedliche Ernährungsweisen miteinander im Hinblick auf Klimafreundlichkeit. Welche Ernährungsweise ist zukunftsfähig und warum? Dieses Jahr setzten wir beim autofreien Sonntag unseren Schwerpunkt auf die Ernährung und die daraus resultierenden Klimafolgen.

Nun zu den Fragen:

### **Welche Handlungsschritte und konkreten Maßnahmen sollten bis ca. 2020 eingeleitet werden?**

Unangepasste landwirtschaftliche Nutzung ist eine Bedrohung für den Erhalt von Natur, Artenvielfalt und Klima.

Zahlreiche nachhaltige, gemeindebasierte Alternativen müssen entwickelt und in die Gesellschaft integriert werden.

Bis 2020 sollten regional alle Kantinen täglich frische, überwiegend regionale und saisonale vegetarische Gerichte anbieten. Möglichst mehrmals in der Woche auch vegane Gerichte. Oder einfach Substituenten in der Küche etablieren um aus einem vegetarischen Gericht schnell und bequem ein veganes Gericht zu kreieren. Einfach ist es auch, Köche zu schulen in veganer und vegetarischer Kochrichtung, weil oftmals durch Weglassen einzelner tierischer Inhaltsstoffe direkt vegane Gerichte entstehen. Ein Bsp. Als Ei Ersatz dient oft Sojamehl oder eine halbe Banane, oder im Kuchen oft einfach kein Ei und der Teig ist dennoch luftig und locker.

Weniger Lebensmittel in den Müll werfen. Der Weg unserer Lebensmittel vom Kühlschrank zur Mülltonne ist oftmals sehr kurz. Die für die Bereitstellung der Lebensmittel (Herstellung, Verpackung, Lagerung, etc.) aufgewendeten Ressourcen gehen damit zum Großteil verloren und CO<sub>2</sub>-Emissionen sind umsonst entstanden. Durch veränderte Kaufentscheidungen und Essgewohnheiten bewusst weniger Lebensmittel für die Mülltonne „übrig“ lassen. Spart Geld und schont das Klima.

Mit unserem Konsumverhalten haben wir auch Einfluss auf das Angebot in Geschäften und Restaurants.

### **Konkret heißt das:**

- Überblick verschaffen
- Fachwissen und Know- How in die Gesellschaft transportieren
- Personal in Kantinen und Küchen schulen (vegetarische- vegane Rezepte).
- Kantinen, Caterer, Restaurants, Cafés etc. mit vegetarische- veganen Gerichten/
- Lebensmittel vertraut machen. Angebot und Vielfalt steigern
- Menschen stärker für alternative Ernährungsweisen sensibilisieren und motivieren
- Die Alternativen und die Vielfalt zu den Menschen transportieren, nicht umgekehrt.
- Schulen, Kindergärten etc. stärker einbeziehen
- Auf politischer Ebene mitwirken. Subventionen umverteilen. Bei Massentierhaltung
- Subventionen ganz streichen.
- Große Mastställe verhindern, hierfür sprechen diverse Fakten pro Klimaschutz
- Impulse setzen- weniger Lebensmittel in den Müll werfen-
- Alte Nutzpflanzensorten erhalten und fördern

## **Gibt es Strategien, die für die mittel- und langfristige Planung (nächste Jahrzehnte) notwendig zu beachten sind?**

- Einwirkung auf den Gesetzgeber (Petitionen, Kundgebungen, Demonstrationen, Öffentlichkeitsarbeit)
- Konkrete Aufklärungs- und Umschulungsangebote in Schulen, Kindergärten, Kantinen, Restaurants, Hochschulen, Einzelhandel usw.
- Klimafreundliche, innovative Unternehmen greifen mit Bildungs Kooperationen immer stärker in den Schulalltag ein.
- Förderung klimafreundlicher Angebote und Unternehmen
- Essgewohnheiten ändern
- Naturnahes Gärtnern fördern und erweitern
- Entschleunigung der Lebensmittelindustrie, der Höfe und Produzenten. Reduzierung des hohen Leistungsdruckes- immer mehr Leistung pro Zeiteinheit- dadurch entfaltet der Leistungsdruck seine leidvolle Wirkung auf Mensch und Tier.
- Die Profitmaximierung in der Agrarwirtschaft führt zu unhaltbaren Zuständen. Daher ist ein Umlenken erforderlich.

## **Was muss regional geleistet werden?**

- finanzielle Unterstützung zur Umsetzung der oben erwähnten Ziele
- Effiziente Aufklärungsarbeit, breit anvisierte Zielgruppen
- Umsetzbarkeit ermöglichen und langfristig fördern

## **Wer sind die Akteure in der Region Hannover?**

- Die Verwaltung, Klimaschutzleitstellen, Klimaschutz Agentur Hannover, Klima- Allianz Hannover
- Quatsch mit Sauce – Bio-Mittagessen für Kindertagesstätten
- Wissenschaftsladen Hannover e.V. – Zukunft und Umwelt
- Nature's Food – Norddeutschlands erster Vegan Shop – gesund. nachhaltig. ethisch.
- Hochschulen, Kindergärten, öffentliche und betriebliche Kantinen, Krankenhäuser, Altersheime, Restaurants, Imbisse, Cafés, Lebensmittelgeschäfte
- NGO's
- regionale Landwirte, Kleinbauern, Kleingärtner

## **Was sind geeignete Meilensteine auf dem Weg zur Masterplan- Vision?**

- Neue Chancen der Zukunftsfähigkeit für eine klimaneutrale Ernährungsform für Wirtschaft und Gesellschaft
- Umsetzung, Integration und Vielfalt von alternativen Rohstoffen. Lebensmitteln und Gerichten.
- Steuerliche Vor- bzw. Nachteile bestimmter klimaschädlicher Lebensmittel, direkt beim Kauf ( Bsp. Dänemarks Fettsteuer)
- Kochkurse, Umschulungsmaßnahmen von Personal
- Vorträge, Veranstaltungen und Konferenzen zu klimaneutralen Ernährungsweisen
- Regionale Vielfalt stärken (auch gesetzlich) / Obst und Gemüse der Saison
- Bio Produkte bevorzugen

### **3. Bürgerbüro Stadtentwicklung Hannover e.V., Mira Fels**

#### **Zum Thema Wohnen**



**BÜRGERBÜRO  
STADTENTWICKLUNG**  
für Beteiligungskultur

#### **(I) Fragen zur Zielsetzung des Masterplans**

Welche Handlungsschritte und konkreten Maßnahmen sollten bis ca. 2020 eingeleitet werden?

- Kirchen als Katalysatoren des Dialogs, zusammen mit Stadtteilzentren, Raschplatz Pavillon, bbs, Stadt und Region Hannover, Städte und Gemeinden der Region ...

Gibt es Strategien, die für die mittel- und langfristige Planung (nächste Jahrzehnte) notwendig zu beachten sind?

- Städtische und regionale Siedlungsstrukturen auf öffentlichen, schienengebundenen Verkehr ausrichten, lebensfähige Quartiere in der Region entwickeln (Nahversorgung, Schule und Kirche als Ortsmittelpunkte), Überlebensfähigkeit kleinerer und schrumpfender Ortsteile in Stadt und Region auch durch übergreifende soziale Netze, Serviceleistungen und Lieferdienste sicherstellen, demographischen Wandel begleiten, nachhaltige Entwicklung fördern

Was muss regional geleistet werden?

- Die Region kann zusammen mit der LH Hannover und anderen öffentlichen und privaten Akteuren den Dialog über das gute Leben (s.o.) fortsetzen und in planerische Visionen umsetzen

Wer sind die Akteure in der Region Hannover?

- Bürgerbüro Stadtentwicklung; Kirchen, Rat der Religionen; Hochschulen ...

Was sind geeignete Meilensteine auf dem Weg zur Masterplan - Vision?

- Wissen und Bildung ins Zentrum, kein Stadtteil ohne Grundschule, kein Zentrum ohne Hochschule, Kongresszentrum o.ä.

Aber auch: Können und Lernen in den Alltag einbinden, Verantwortung auf alle verteilen (jedeR über nimmt Verantwortung für einen Strassenbaum, einen Hausvorbereich, für ...)

Geeignete Meilensteine: Brachflächen entwickeln für gemeinschaftliche Wohn- u.a.

Nutzungen, von innen nach aussen (Prinzip der Innenentwicklung), zB.

Güterbahnhofsgelände Nordstadt (Stadt und Universität), Conti Limmer etc. pp.

Ziel: alle zwei Jahre in der Stadt Hannover, alle 10 Jahre in den Gemeinden der Region

ist eine solche Fläche in Angriff genommen, sind Akteurskonstellationen geschaffen, die

gemeinsam Verantwortung übernehmen und Konzepte entwickeln, Referenzbeispiele

recherchieren und kommunizieren, geeignete Investoren ansprechen,

Finanzierungsmodelle entwickeln ...

## **(II) Bürgerbeteiligung im Rahmen des „Masterplans 100 % Klimaschutz“**

Das Bürgerbüro hat sich u. a. in seiner Beiratssitzung am 25.4.2013 noch einmal intensiv mit dem Thema Masterplan und den daraus folgenden möglichen Aktivitäten befasst. Dabei wurden verschiedene Handlungsfelder für Bürgerbeteiligung im Rahmen des Masterplanes herausgearbeitet. Als vorrangige Themen wurden Energie und Mobilität sowie deren Wechselwirkungen identifiziert.

Unsere Überlegungen beziehen sich auf den laufenden Prozess und zielen auf eine Weiterentwicklung der Ergebnisse, gemeinsam mit der Öffentlichkeit, in Richtung Umsetzung:

### **1. Visionen unter der Lupe**

Nach Abschluss der Visionsentwicklung in den verschiedenen Strategiegruppen wäre es aus unserer Sicht sinnvoll, von den jeweiligen Arbeitsgruppen entwickelte und von ihnen priorisierte Ideen in einem „Reality Check“ durch verschiedene Zielgruppen auf deren Wirksamkeit und Akzeptanz hin zu überprüfen. Es können dabei ggf. auch, aus der Sicht der Zielgruppen, Modifikationen der Handlungsansätze vorgeschlagen werden (für Senioren gelten beispielweise andere Amortisationszeiträume bei Klimaschutzinvestitionen als für junge Menschen, MigrantInnen wünschen u. U. eine spezifische Ansprache etc.). Denkbare relevante Zielgruppen wären z. B.: Senioren, Jugendliche, Kinder, Migranten, Unternehmen, Verwaltung u.v.m. Die hier zu bildenden Resonanzgruppen würden jeweils von Fachleuten aus Wissenschaft und Praxis unterstützt. Ergebnis dieser Phase wären aus verschiedenen Perspektiven in Hinblick auf ihre Akzeptanz überprüfte und in Bezug auf Ihre Umsetzbarkeit überdachte Handlungsansätze.

### **2. Aus Ideen werden Projekte**

Die Visionen bekommen Beine. Aus Ideen werden Projekte mit definierten Zielen unter realistisch abgeschätzten Rahmenbedingungen. Diese sollen neugierig machen auf neue Wege, Erfahrungen, Techniken und Erlebnisse. Dazu braucht es konkrete positiv konnotierte Umsetzungsstrategien also „Businesspläne“, „Machbarkeitsszenarien“ und Handlungs- und Finanzierungspläne sowie konkrete Akteurskonstellationen. Diese können in Werkstätten gemeinsam mit Aktiven, Fachleuten und den Zielgruppenrepräsentanten entwickelt werden.

### **3. Aus Projekten werden Aktivitäten.**

Ergebnis des skizzierten Prozesses sind aus dem Masterplanprozess heraus priorisierte, auf ihre Machbarkeit hin überdachte und in Handlungskonzepte überführte Aktivitäten. Das Vorgehen ermöglicht darüber hinaus, die aus den verschiedenen Gruppen heraus entwickelten Ansätze miteinander in Beziehung zu setzen, Synergien zu bilden, Widersprüche aufzudecken und Schwerpunkte zu identifizieren.

Dabei können interessierte AkteurlInnen der Stadtgesellschaft Projekte entwickeln und diese in Kooperation mit Partnereinrichtungen wie Stiftungen, der Wirtschaft, den Kommunen, der Zivilgesellschaft sowie Sozialunternehmen, Schülerfirmen oder dem Kompetenzzentrum für Raumforschung und Regionalentwicklung in der Region Hannover in die Umsetzung bringen.

#### 4. Gute Beispiele machen Mut

Um der Befürchtung zu begegnen, dass Teile der Bevölkerung die entwickelten Szenarien zuallererst als Gefahr für Ihren derzeitigen Lebensstil und seine Annehmlichkeiten begreifen, gilt es die positiven individuellen und kollektiven Effekte des Wandels herauszuarbeiten und zu betonen. Dies ist auch wichtig, um der Politik die Gestaltung des Wandels zu erleichtern.

Helfen können hier zahlreiche internationale und nationale gute Beispiele nachhaltiger und klimaneutraler Stadtentwicklung durch welche die Umsetzung vor Ort befruchtet werden kann.

#### 5. Die Rolle des bbs und erste Schritte

Das Bürgerbüro sieht sich in diesem Prozess als Konzeptentwickler, Impulsgeber, Berater, Vernetzungsakteur und ggf. Reflexionsstifter. Der Prozess sollte durch eine Arbeitsgemeinschaft von Akteuren und Förderern betrieben und durch die lokalen Medien und eigene Öffentlichkeitsarbeit begleitet werden (beispielsweise mit einer Reihe „Jede Woche eine gute Idee für das Klima in der Region Hannover“).

Um das skizzierte Vorgehen zu konkretisieren braucht es zunächst die Bildung einer Gruppe von Initiatoren, die die konkrete Projektplanung übernimmt, hierbei kann das bbs die Federführung übernehmen. Als nächstes gilt es dann die notwendigen Ressourcen zu erschließen und ein operatives Leitungsgremium zu formen.

### **(III) Gemeinschaftliche Wohnprojekte im Rahmen des „Masterplans 100 % Klimaschutz“**

#### *Warum gemeinschaftliches Wohnen und lebendige Nachbarschaften?*

Gemeinschaftliche Wohnprojekte und Baugemeinschaften sind Zusammenschlüsse von Menschen, die in selbst gewählten und verbindlichen Nachbarschaften enge soziale Netze aufbauen. Angesichts von Schnelllebigkeit und zunehmender Individualisierung gewinnt die räumliche Nähe von Freund/inn/en, Gesprächspartner/inne/n und Nachbarschaften sowie von Menschen für gemeinschaftliche Aktivitäten an Bedeutung. Wohnprojekte entwickeln konkrete Lösungen für Probleme und Herausforderungen des sozialen, gesellschaftlichen und demografischen Wandels: Verbindliches Zusammenleben und gegenseitige Unterstützung im Alltag statt Anonymität. Sie reagieren damit auch auf Defizite und Probleme der bestehenden Wohnraumversorgung und der bestehenden Wohnungsangebote.

Wohnprojekte sind nicht zuletzt auch Teil der Stärkung des städtischen Wohnungsmarktes und des sozialen Ausgleichs, wenn Bevölkerungsgruppen in der Stadt bleiben, die sich tendenziell auf dem Sprung ins Stadtumland befinden, oder Mehrgenerationenprojekte mit gegenseitigen Hilfeleistungen entstehen, die sonst von öffentlich zu finanzierenden Hilfen zu tragen wären. „Der Mehrwert (von Baugemeinschaften) hat sicher auch wirtschaftliche Aspekte, geht aber mit seinen sozialen und kulturellen Auswirkungen weit darüber hinaus - im Grundsatz geht es um die Frage, wie öffentliche Hand und Bürger gemeinsam für die Stadt und ihr Gelingen Verantwortung tragen“. (Cord Söhlke, Baubürgermeister der Stadt Tübingen, zitiert nach Gerd Kuhn, „Städte und gemeinschaftliche Wohnprojekte in Deutschland“ in: wohnbund Informationen 1 2011 - Perspektiven für Wohnprojekte, München 2011).



Die immens steigenden Kosten, auch die sozialen Kosten, der Vereinzelung können nur eingegrenzt werden, indem die Politiker in allen Feldern proaktiv umsteuern, damit die Entwicklung von der Individualisierung wieder zur Gemeinschaftsbildung verläuft – mit dem Ziel: Voraussetzungen schaffen, dass Gemeinschaften sich bilden können und soziale Netze, in denen Einzelne mehr soziale Verantwortung übernehmen und Selbstbestimmung durch Gemeinschaften.

### *Warum gemeinschaftliche Wohnprojekte ökologische(r) bauen*

Das „Haus von der Stange“ bietet für einen breiten Käuferkreis marktgängige Standardausstattungen an, die sich nur langsam auch ökologischen Überlegungen öffnen. Dagegen achten die Mitglieder gemeinschaftlicher Wohnprojekte in der Regel nicht allein auf den Kaufpreis, sondern auch auf die Folgekosten in der Bewirtschaftung und damit auf die monatliche Gesamtbelastung. Sie sind durch den selbstbestimmten Planungsprozess in der Lage, Aufwand und Nutzen für ihr Projekt gegeneinander abzuwägen und ihre Überlegungen früh und individuell in ihre Pläne umzusetzen, so dass sich fast zwangsläufig der Einsatz erprobter ökologischer Bauweisen und Maßnahmen ergibt.

Gute Wärmedämmung senkt die Heizkosten, der Einbau eines Blockheizkraftwerks optimiert Strom- und Wärmeversorgung, Solaranlagen und Photovoltaik bringen Zusatzenergie für Warmwasser oder Kühlschränke, Wintergärten dienen als Klimapuffer zwischen außen und innen und können die Sonnenstrahlen im Frühjahr und Herbst zum Wärmen einfangen. Grüne Hauswände und grüne Innenhöfe schaffen ein angenehmes Mikroklima, das durch das Auffangen und Einleiten des Regenwassers in einen Wasserlauf oder Teich im Außenbereich weiter verbessert werden kann. Aber es kann auch zum Wäschewaschen und zur Gartenbewässerung genutzt werden. Darüber bieten Wohngemeinschaften die Chance, Räume und Geräte gemeinschaftlich zu nutzen (gemeinsame Nutzung von Waschmaschine, Gartengeräten, Gästezimmer, Raum für Familienfeste, Gemüsegarten, ....), was den Ressourcenverbrauch senkt. Was im Einzelnen sinnvoll und rentabel ist, das entscheidet die Baugemeinschaft mit ihren Fachberatern selbst.

### **Was brauchen wir in Hannover?**

In den letzten Jahren ist die Nachfrage nach gemeinschaftlichem Wohnen stark gestiegen. Dazu haben auch die Aktivitäten des Bürgerbüros Stadtentwicklung, das seit 2002 das Thema in die Öffentlichkeit bringt und als Anlaufstelle fungiert, beigetragen. Zur Zeit sind hier mehr als 500 Bauinteressierte, die in Gemeinschaft bauen und leben wollen, registriert. Das Interesse von Bürger/innen muss gebündelt werden, um zu erfolgreichen Projekten zu führen.

Insbesondere Gruppen, die sich genossenschaftlich organisieren oder in Miete gemeinschaftlich wohnen wollen, brauchen zu Beginn verstärkt Unterstützung. Zum einen, weil ihre Konzepte in der Regel hinsichtlich Finanzierung und Rechtsform besonders komplex sind und zum anderen weil sie auf Partner aus der Wohnungswirtschaft angewiesen sind, was sich allzuoft als Nadelöhr und Grund fürs Scheitern erwiesen hat.

In einigen Großstädten wie Hamburg, München und Berlin, aber auch in kleineren Städten wie Tübingen oder Freiburg sind diese Wohnformen heute schon geradezu selbstverständlich im kommunalen Alltag verankert. Auch wenn selbst dort ihr quantitativer Beitrag zur Wohnraumversorgung noch gering ist, haben sie sich herausbewegt aus der Nische und werden als Ernst zu nehmende Bauinvestoren angesehen.

### *Unterstützende Strukturen, die diese Projektlandschaft befördern:*

Mittlerweile fördern viele Kommunen den Aufbau von Wohnprojekten und Baugemeinschaften, weil sie erkannt haben, dass die Konzepte der Wohngruppen Antworten geben auf die Fragen der Vereinsamung, des intergenerativen Kontaktes und nachbarschaftlicher Hilfe - ganz besonders im Alter.

Um die Vorteile des gemeinschaftlichen Wohnens in die Gesellschaft hineinzutragen, sind folgende Maßnahmen, die überwiegend durch die Stadt und Region zu ermöglichen sind, wünschenswert:

#### 1. Beratung und Information

- die Finanzierung einer kontinuierlich arbeitenden zentralen Anlauf-, Beratungs- und Vermittlungsstelle, die Interesse schafft und Wissen rund um das gemeinschaftliche Wohnen vermittelt, Akteure vernetzt und in der Anfangsphase qualifiziert sowie Räume für Gruppentreffen zur Verfügung stellt. Diese Aufgabe wurde bisher durch das Bürgerbüro Stadtentwicklung wahrgenommen.
- den Aufbau einer Online-Datenbank, auf der Interessenten sich nach Interessen zusammenfinden können
- die Unterstützung des Aufbaus einer professionellen Beratung von Wohngemeinschaften von der Projektidee bis zur beginnenden Umsetzung und Übergabe an Architekten etc. (Stattbau oder Lawaetz Stiftung Hamburg, Stattbau Berlin), oder sogar die Implementation dieser Aufgaben in das kommunale Verwaltungshandeln durch Aufbau eines eigenen Fachdienstes o.ä. (Freiburg, Tübingen).
- professionelle Öffentlichkeitsarbeit, u.a. die Organisation von z.B. Wohnprojekttagen

#### 2. Grundstückssuche

- die Unterstützung bei der Grundstücks- und Immobilienfindung;
- mit dem Grundstücksfonds für Baugemeinschaften hat Hannover bereits ein erstes wirksames Instrument zur Unterstützung von Wohnprojekten, das weiterentwickelt und durch andere Maßnahmen ergänzt werden sollte
- die Bereitstellung kommunaler Baugrundstücke (Tübingen), bzw. die Reservierung eines festgelegten Prozentsatzes (z.B. 20%) öffentlich veräußerter Grundstücke für Baugemeinschaften für Wohnprojekte (Hamburg) wäre wünschenswert

#### 3. Finanzierung

- finanzielle Förderung von Gruppen in der Anfangsphase
- die Unterstützung sozialen Wohnungsbaus auch im gemeinschaftlichen Wohnen (Hamburg)
- die Ermöglichung flexibler Wohngemeinschaften und Wohnungsabgrenzungen auch im sozialen Wohnungsbau (Vorschriften der NBank und KfW u.a.)
- die Finanzierung von Genossenschaften durch Banken ist z.T. sehr erschwert (50% Eigenkapital), evtl. sollten hier KfW oder Nbank mit einspringen
- um auch altersgerechtes Wohnen in Wohnprojekten zu ermöglichen bedarf es u.a. einer Überarbeitung des Heimgesetzes

In Städten, die eine überzeugende Beratungsstruktur aufgebaut haben, konnten sich Baugemeinschaften und neue Genossenschaften leichter entfalten und zu einer vierten Säule - neben gewerblichen Bauträgern, Wohnungsunternehmen und Einzelbauherren - des Wohnungsmarktes werden.

Ein großer Teil der Menschen ist jedoch aus den unterschiedlichsten, vor allem aus finanziellen Gründen, nicht in der Lage, gemeinschaftliche Wohnprojekte zu stemmen. Hier engagieren sich auch Wohnungsunternehmen zunehmend, da intakte Nachbarschaften auch wirtschaftlich lohnend sind. Neben geringen Leerständen und Mietausfällen entsteht ein Wohnklima, in dem Mieter/innen sich in kleinen Alltagsdingen helfen, aufeinander und auf das Wohnumfeld achten – Müll in Hausfluren und Freiräumen, Vandalismus haben hier keine Chance. Überall ist die ehrenamtliche Mitarbeit von Bewohner/innen ein wichtiger Grundpfeiler. Allerdings hängen viele Projekte von besonders aktiven Einzelpersonen ab und brechen weg, wenn die tragenden Personen umziehen oder sich aus anderen Gründen zurück ziehen. Daher ist es für den dauerhaften Erfolg entscheidend, dass hauptamtliche Mitarbeiter/innen der Wohnungsunternehmen nicht nur Anschlag leisten, sondern die aktiven Bewohner/innen kontinuierlich unterstützen, beraten, bei Konflikten schlichten.

Um auch über Wohnprojekte hinaus die Vorteile des gemeinschaftlichen Wohnens in die Gesellschaft hineinzutragen, wäre es daher sinnvoll:

1. Nachbarschaftsnetzwerke zu initiieren und zu unterstützen, z.B. Nachbarschafts-„Anbahnungs“-Events zu veranstalten bzw. zu fördern
2. dass sich die (öffentlichen) Wohnungsbaugesellschaften zur Zusammenarbeit mit Baugemeinschaften und Mietwohnprojekten / Initiativgruppen verpflichten und Häuser mit und für Gemeinschaften erstellt.
3. auch im „normalen“ Wohnungsbau Gemeinschaftsräume verpflichtend zu machen, um die Wohnfläche pro Person zu reduzieren und die Bewohner bei der Bildung sozialer Netzwerke zu unterstützen
4. Hilfreich wäre auch, bei der KfW Darlehensmittel für energieeffizientes Bauen daran zu knüpfen, dass auch private (EFH)-Häuser und Wohnung so konzipiert werden müssen, dass im Alter (wenn es nur noch 1-2 Einwohner gibt) leicht eine Wohnung abgetrennt werden kann

**(III) Weitere Impulse für die Diskussion:** Stichwortsammlung von unserer Vorstandsvorsitzenden Prof. Dr. Barbara Zibell

*(1) Interkulturelle Kompetenz und Lebensqualität*

**Bruttosozialglück** (vgl. Bhutan - 4 Säulen: sozial gerechte Gesellschafts- und Wirtschaftsentwicklung, Bewahrung und Förderung kultureller Werte, Schutz der Umwelt, gute Regierungs- und Verwaltungsstrukturen / good governance)  
Lebensqualität (Diskurse über das gute Leben, z.B. anhand Lit. Martha Nussbaum)

– Rolle der Kirchen als Räume für den interkulturellen Dialog (s. u.a. Baukultur, Bloem/Zibell 2013)

*(2) Innovationsgesellschaft und Wissensaustausch*

Bildung statt Konsum incl. Shared economy: Ideen entwickeln, Ideen umsetzen im Austausch zwischen Stadtteilen / Quartieren und Gesamtstadt / Region  
Schule/Bildung (Schule im Stadtteil als Verknüpfungspunkt von Wohnen, Lernen, Arbeiten) - Grundschulen als zentrale Orte im Stadtteil: Katalysator für Existenzsicherung, Gemeinschaft und Gesellschaft; Hochschulen als Orte der Wissensgesellschaft im Stadtzentrum: Orte der Zusammenkunft, für Konferenzen, zur Wissensvermittlung und zum Austausch

*(3) Wohnen und Gemeinschaftsräume*

Wohnen ist immer, auch am sog. „Arbeitsplatz“, und Wohnen ist Arbeiten) - Lebenswelten schaffen, die Identität bieten und Freiräume zur Entfaltung, individuell wie kollektiv (u.a. urban gardening) - Bedeutung halböffentlicher und halbprivater Räume als Übergangs-/Vermittlungszonen zwischen öffentlich und privat - öffentliche Räume als Aufenthalts- und Begegnungs-/Mehrzweckräume (weniger Transit) - Gemeinschaft und Kommunikation durch Verdichtung und Konzentration -  
Kernthema: **Könnengesellschaft** (vgl. Christine Ax)

*(4) Bewegung und Stadt*

Mobilität als Bewegungskultur – Bewegung und Gesundheit / Sport im Alltag - Schwerpunkt der Fortbewegung auf human powered mobility (incl. Rollatoren und Kinderwagen) für kurze, innerörtliche Wege, stadt- und umweltverträgliche intelligente öffentliche Transportsysteme für weitere Wege

**4. Ecolog - Institut für sozial-ökologische Forschung und Bildung gGmbH,**  
**Dr. Jürgen Leist, eingesendet am 08.05.13**

Generell interessieren mich alle Aspekte, die den **Bereich der sozialwissenschaftlichen Probleme der Energienutzung und des Klimawandels** tangieren. Im Besonderen sind dies:

- **Die Wahrnehmung der Energienutzung und deren Auswirkungen auf den Energieverbrauch.** Die Nutzung und der Konsum von Energie haben sich weitgehend zu einem abstrakten Prozess gewandelt. Das Wissen darüber ist gering. Im Allgemeinen werden die Anteile der Energieverbräuche in den Haushalten falsch eingeschätzt: Während der Verbrauch der Elektrogeräte eher überschätzt wird, werden Heizenergiebedarf und der Energieverbrauch des Fahrzeugs eher unterschätzt.
- **Der Einfluss von Lebensstilen und Milieus auf den Umgang mit Energie und den Energieverbrauch.** Die individuellen CO<sub>2</sub>-Bilanzen können große Unterschiede aufweisen, die sich im Normalfall im Bereich von 5 bis 15 Tonnen CO<sub>2</sub> im Jahr und je Person bewegen. Dabei sind Bereiche mit extremen Schwankungsbreiten (Mobilität) und geringeren Schwankungsbreiten (Ernährung) festzustellen.
- **Die Vermeidung oder Reduzierung von Rebound-Effekten (rebound = Rückschlag).** Bei der Planung und Umsetzung von Energie-Effizienzmaßnahmen werden in der Regel die prognostizierten oder errechneten Effizienzgewinne nicht realisiert. Beispielsweise bleiben Energiesparlampen länger eingeschaltet als zuvor die Glühlampen. Diese sogenannten Rebound-Effekte können auch durch finanzielle Einsparungen zustande kommen, die dann zu einem Mehrkonsum von Energie in anderen Bereichen verleiten. Institutionen wie der Rat von Sachverständigen für Umweltfragen beziffern die Höhe der Rebound-Effekte auf rund 50 Prozent, d.h., die Effizienzsteigerungen haben in der Summe nur einen halb so großen Effekt wie berechnet.
- **Die zielgruppengerechte Kommunikation.** Maßnahmen der Effizienzsteigerung und der Einsparung von Energie (Suffizienzstrategien) können nur wirksam vermittelt werden, wenn sie auf bestimmte Zielgruppen abgestimmt sind. Dafür ist eine Marktsegmentierung im Hinblick auf die unterschiedlichen Milieus und Lebensstile erforderlich. Darauf aufbauend kann dann mit Hilfe der Strategien des Sozialen Marketings eine differenzierte Ansprache erfolgen.

Derzeit fällt mir eine Konkretisierung dieser – eng miteinander verknüpften – Themenfelder schwer. Die Themenfelder überschneiden sich wahrscheinlich mit den Problemstellungen in anderen Strategiegruppen. Daher wäre zunächst zu klären, in welcher Strategiegruppe diese Aspekte am sinnvollsten bearbeitet werden können. Angesichts der sehr anspruchsvollen Projektziele sind keine „Schnellschüsse“ erforderlich, sondern eine sehr durchdachte Strategie, die nur in kleinen Schritten entwickelt werden kann.

Im Endeffekt ist ein kultureller und Lebensstilwandel erforderlich. Dieser kann nicht verordnet werden, er kann aber durch Maßnahmen unterstützt werden. Als ein wichtiger Aspekt ist dabei zunächst anzusehen, wie der in der Regel sehr abstrakte Vorgang der Energienutzung sinnlicher dargestellt werden kann (z.B. durch Visualisierungen). Und wie realisiert werden kann, dass eine Rückmeldung über den Energieverbrauch direkter erfolgt, als dies bisher geschieht (z.B. über neue Zähler und Ableseinstrumente). Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass eine Reihe von nennenswerten Treibhausgasemissionen nicht an den Energieverbrauch gekoppelt ist – vor allem im Bereich Ernährung und hier insbesondere bei Milch- und Fleischprodukten. Daraus resultieren beispielsweise auch hohe Treibhausgasemissionen bei der Haustierhaltung – bei großen Hunden bis zu mehreren Tonnen im Jahr. Es gilt, auch diese Zusammenhänge anschaulich und nachvollziehbar darzustellen, damit die Bürger überhaupt erst einmal eine Sensibilität dafür entwickeln können.

## **5. Forschungsinstitut für Philosophie, Prof. Dr. Jürgen Manemann**

**– eingesendet am, 23.05.13**

### **Handlungsschritte: Schule/Bildung**

*Konkrete Maßnahmen:* **Service-Learning** („Bildung durch Verantwortung“, „Lernen durch Engagement“ ...) zur Förderung der Resilienz (Widerstandsfestigkeit) und als Beitrag zur Entwicklung neuer Lebensstile im Alltag von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen

Service-Learning versteht Bildung als erfahrungsorientiertes Lernen, durch das Menschen Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl ausbilden und lernen, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen und gemeinsam kreative Problemlösungsstrategien zu entwickeln.

*Einzelne Arbeitsschritte:* Ausarbeitung diverser Konzepte „Service-Learning“ für Schule, Universität und andere Bildungseinrichtungen

*Akteure:* VertreterInnen div. NGO's, VertreterInnen div. Bildungseinrichtungen, LehrerInnen und Pädagogen, SchülerInnen, WissenschaftlerInnen, VertreterInnen des Kultusministeriums, WissenschaftlerInnen etc.

Prof. Dr. Jürgen Manemann  
Forschungsinstitut für Philosophie Hannover  
Gerberstr. 26  
30169 Hannover  
[manemann@fiph.de](mailto:manemann@fiph.de)

## **6. Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers,**

**Heike Menne, eingesandt am 31.05.2013**

*Hinweis 4K:*

*Die Dokumente „Zusammenfassung\_KSK\_Landeskirche Hannovers“, die Langfassung\_KSK\_Landeskirche Hannovers\_2012 sowie den Maßnahmenkatalog fügen wir diesem Dokument als **Anlage 1** bei.*

angehängt erhalten Sie die Zusammenfassung des integrierten Klimaschutzkonzeptes der ev.- luth. Landeskirche Hannover (Langfassung und Maßnahmenkatalog können bei Bedarf auch zugesandt werden).

Der Handlungsleitfaden für die Umsetzung der Klimaschutzziele bezieht sich auf:

- Gebäude
- Mobilität
- Beschaffungswesen – „Zukunft Einkaufen“
- Nutzung kirchlicher Flächen.

Die Umsetzung der Maßnahmen beginnt sobald Klimaschutzmanager/Innen eingestellt sind. Meilensteine sind z. B. Energiemanagement in Kirchengemeinden aufzubauen. Akteure können Ehrenamtliche, Kirchenvorstände, Kirchenkreismitarbeiter usw. sein.

Konkrete Projekte die schon laufen:

- Umweltmanagement „Grüner Hahn“ in Kirchengemeinden
- Energieberatung (Anlagentechnik und Gebäudehülle)
- Beratung zu allgem. Umweltfragen

Auf einer Mitarbeitendenkonferenz im März 2013 hat sich das Arbeitsfeld „Kirche, Wirtschaft und Arbeitsfeld“ vom Haus kirchlicher Dienste mit dem Thema: „Große Transformation in der Gesellschaft“ beschäftigt.

Zurzeit versuchen wir dieses Thema auf landeskirchlicher Ebene zu kommunizieren.

Soweit hier einige kurze Informationen zu unserer Arbeit, für Rückfragen stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung,

mit freundlichen Grüßen

Heike Menne  
Umweltreferentin  
Dipl.-Ing. Architektin

Haus kirchlicher Dienste der  
Ev.-luth. Landeskirche Hannovers  
Archivstr. 3  
30169 Hannover

0511-1241-450, Sekretariat:-525, Fax:-900  
[menne@kirchliche-dienste.de](mailto:menne@kirchliche-dienste.de)

[www.kirche-umwelt.de](http://www.kirche-umwelt.de)  
[www.gruenerhahn.de](http://www.gruenerhahn.de)



## 7. Klimaschutzagentur Region Hannover GmbH, Kathrin Saudhof

eingesendet am, 27.05.13

*Hinweis 4K: Die Dokumente*

- *Maßnahmenübersicht Alltag\_KSA130524.pdf*
- *Ergänz-Handlungsschritte\_SG klimafreundl-Alltag\_KSA130524.pdf*

*fügen wir als **Anlage 2** bei.*

Sehr geehrte Frau Haasis,

anbei erhalten Sie auf Ihre Anfrage hin zwei Dokumente:

1. Ergänzungen zu möglichen Handlungsschritten für den Bereich „klimafreundlicher Alltag“  
Da die bisherige Auflistung von Handlungsschritten und Maßnahmen aus der Strategieguppe Alltag vergleichsweise allgemein gehalten ist, schlage ich vor, konkreter auf den Klimaschutz bezogene Handlungsschritte zu ergänzen. Einige Aspekte habe ich in dem Dokument zusammengestellt.
2. Übersicht über Maßnahmenvorschläge für den Bereich „klimafreundlicher Alltag“  
Die Tabelle mit den Maßnahmenvorschlägen beinhaltet v.a. Maßnahmen, die bereits in Klimaschutzaktionsprogrammen (KAP) einzelner Kommunen der Region Hannover benannt worden sind. Teilweise ist die jeweilige Kommune auch erwähnt. Dies ist als Beispiel zu verstehen, da viele Anregungen auch auf andere Kommunen übertragbar sind. Ergänzt habe ich die Aufstellung um die konkreten Kampagnen und Projekte, die die Klimaschutzagentur bzw. uns bekannte Akteure (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) bereits umsetzen und die unseres Erachtens auch in Zukunft wichtige Bausteine auf dem Weg zur Zielerreichung des Masterplans sind. Diese Liste ist sehr lang, darum habe ich einige KAP-Maßnahmen als besonders interessant hervorgehoben. Dies soll nur die „schnelle Lesbarkeit“ des Dokuments erleichtern.

Für unseren Visionsentwurf schlage ich vor, als wichtigen Baustein im Bereich Schule/Bildung zu ergänzen, dass >> Bildung im Sinne einer „Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)“ << erfolgt.

## **8. proKlima – der Enercity Fonds, Dr. Arndt Weidehausen**

**eingesendet am, 19.06.13**

**zum Thema Förderanreize**

**Ideen zur Unterstützung der Menschen um den Zielen „klimaneutraler Alltag“ und „klimaneutrale Gesellschaft“ näherzukommen**

Zur Etablierung der Vision Klimaneutraler Alltag ist eine kontinuierliche Unterstützung der Menschen sinnvoll und erforderlich, um klimaschonende Prozesse und Produkte sowie ein angepasstes Verhalten und Verbrauchsmuster anzuregen. Geeignete Förderinstrumente sind (weiter) zu entwickeln und anzubieten. Einige Instrumente werden bereits angeboten. Folgende Bereiche mit Unterstützungsfunktion halten wir für sinnvoll:

Unabhängige fachliche Unterstützung der Menschen mit Fertigkeiten und Know-how

- Hilfe zur Selbsthilfe (Kurse, Vermittlung von Fertigkeiten)
- Bereitstellung von fachmännischem Know-how und Expertenwissen
- Unterstützung bei der Angebotseinholung: Handwerker-Listen und Service-Angebote
- Weiterbildung von Experten
- Nachhaltigkeits-Botschafter: Wie kann der Haushalt sich nachhaltig entwickeln? Vor-Ort-Beratung

Finanzielle Förderung von Effizienztechnik

- Mehrkosten von Effizienztechnik fördern
- Erzeugungstechnik (Angebotsseite) und Nutzungstechnik (Nachfrageseite) einbeziehen

Unterstützung der Menschen, die Beratungs- und Einspar-Dienstleistungen in Anspruch nehmen

- Förderung oder kostenlose Bereitstellung von Beratungsdienstleistungen
- Zum Beispiel Nachhaltigkeitslotsen (Energienlotsen, Stromlotsen), Qualitätssicherung
- Fachliche Unterstützung und Begleitung bei Umbaumaßnahmen und bei der Angebotseinholung

Unterstützung des Teilhabe- und Gemeinwohl-Ansatzes

- Förderung von Reparatur-Werkstätten
- Durchführung von Workshops zum Thema Suffizienz und Selbstbeschränkung
- Unterstützung von Sammel- und Tauschbörsen
- Aufbereitung von gebrauchten Produkten

Integration der Klimaneutralität in alle relevanten Planungsprozesse

- Stadtentwicklung
- Bürgerbeteiligung

In den Angeboten der bestehenden Förderinstitutionen sollten in Zukunft verstärkt Suffizienzgesichtspunkte verankert werden. Dabei kommt es insbesondere darauf an, positive Beispiele zu setzen, wie durch Verhalten und sinnvollen Einsatz von Technik die Ziele einer humanen nachhaltigen Gesellschaft erreicht werden.

In Zukunft sind Förder- und Klimaschutzkonzepte eher darauf auszurichten, dass Anreize nur für einen Grundstandard oder –bedarf gegeben werden (zum Beispiel nur für eine maximale Grundfläche pro Bewohner).

Damit soll kein Anreiz mehr gesetzt werden, dass Wohnflächen (mit zwar hohem Effizienzstandard) errichtet aber nur von wenigen Bewohnern bewohnt werden (können). Diese Entwicklung kann nämlich dazu führen, dass der absolute Ressourcen- und Energieverbrauch pro Person nicht im gewünschten/erforderlichen Maß fällt. Bei Förderkonzepten sind ebenfalls flexible Wohnungsgrundrisse (für spätere Umgestaltung bei veränderter Lebenssituation) zu berücksichtigen.

Ein gleich gerichteter Effekt kann sich auch ergeben wenn durch zunehmende Besiedlung und Ausweisung von Baugebieten außerhalb der städtischen Peripherien die Fahrwege zunehmend länger werden, obwohl in diesen Baugebieten hocheffiziente Gebäude errichtet werden.

Insgesamt können Förderanreize auf 2 Ebenen wirken:

- Zunehmende Umsetzung von technologischen Lösungen, die einen minimalen Verbrauch und geringe CO<sub>2</sub>-Emissionen bewirken
- Gesellschaftliche Belohnung von Lebensstilen und Verbrauchsmuster, die auf Genügsamkeit beruhen und den Bedarf an CO<sub>2</sub>, Ressourcen und Energie vermindern.

Allerdings ist der letzte Aspekt derzeit gesellschaftlich nicht akzeptiert, da eher Lebensstile, die nicht auf Genügsamkeit beruhen, gesellschaftlich anerkannt sind.

Gerade deshalb können Förderanreize und positive Beispiele ein gesellschaftliches Klima vorbereiten und schaffen, das nachhaltige Lebensstile zunehmend akzeptiert und zur Nachahmung anregt. Allerdings ist in diesem Punkt mit erheblichen Konflikten in der Gesellschaft zu rechnen, da nachhaltige Lebensstile das Wachstums-Paradigma in Frage stellen.

Weitere Beispiele für Förderungen von nachhaltigen Verbrauchsmustern:

- Energietarife mit spezifisch mit dem Verbrauch steigenden Preisen
- Begrenzung von finanziellen Förderungen von Wohngebäuden auf Grundbedarf?
- Internalisierung der Umweltschadens- oder Vermeidungskosten in die Preise (ökologische Wahrheit): siehe CO<sub>2</sub>-Zertifikate
- Ausstellungen und Medien
- Schulkonzepte

Die derzeitige Förderstruktur in der Region Hannover ist hinsichtlich der Akteure bereits gut aufgestellt. Diese sind u.a. proKlima, Klimaschutzagentur Region Hannover, Klimaschutzleitstelle der LHH, Umweltzentrum Hannover, Wissenschaftsladen, ECOLOG-Institut. Die Möglichkeit einer finanziellen Förderung von nachhaltigen Technologien wird stark von der Förderkulisse bestimmt. Es ist zu wünschen, dass die bundesweiten Förderangebote in der aus Klimaschutzerwägungen erforderlichen Intensität verstetigt bzw. ausgebaut werden. Dort wo es keine bundesweiten Förderangebote gibt, könnte und sollte eine regionale Ergänzung erfolgen.